Das Pedal

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **52 (1926)**

Heft 19

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-459161

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Arbeit und Rhythmus

Die Hauptstraße des Städtchens ist aufgerissen. Sie kanalisieren. Ich stehe öfters am Fenster und schaue zu. Endlich ist die Straße soweit fertig, daß nur noch die Pflästersteine eingestampft werden müssen. Bereits ist ein Mann an dieser Arbeit, und gemächlich stampft er Stein um Stein in das Sandbeet ein. Täm-Täm höre ich klopfen den ganzen Tag. Es schien der Bauleitung zu langsam zu gehen, denn am nächsten Tage sah ich zwei Pflästerer im gemütlichen Rhytmus täm-däm, täm-däm stampfen. Während der eine stampft, macht der andere Pause, weshalb es auch nicht zum Verwundern war, daß heute beide zusammen nicht mehr leisteten, als gestern der eine Mann allein. Am dritten Tage sind es ihrer drei und wacker klopft's vom Morgen bis zum Abend: täm-däm-däm, täm-däm-däm. Im langsamen Walzertakt scheint es mir, wobei der erste Arbeiter so recht stark den ersten Schlag des Dreitaktes schlägt, aber dafür den zweiten und dritten Schlag der Reihe nach den beiden andern überläßt. Die geleistete Tagesarbeit ist somit wieder die nämliche, wie am ersten Tage, nur die Pausen wurden verdoppelt. Damit die Sache noch mehr beschleunigt werde (der Stadtrat wird sich ins Zeug gelegt haben), klopfen heute ihrer vier: täm-däm-däm-däm,täm-däm-däm-däm. Rhythmisch im 4-Takt und richtig wieder eine Pause mehr. Aber auch nur eine Pause mehr als Mehrarbeit. Glücklicherweise war das Sträßchen nicht länger, sonst wäre wahrscheinlich mit jedem Tag ein weiterer Arbeiter zum Pausenstehen angestellt worden.

*

Er weiß es besser

Der Pfarrer sieht am Sonntagmorgen auf seinem Weg zur Kirche einen Bauern, der seinen Garten bebaut, statt zur Kirche zu kommen.

„Glaubst Du denn wirklich," ereifert er sich, „daß der Baum, den Du heute am Sonntag pflanzst, Aepfel tragen wird?"

„Nein, Herr Pfarrer, aber Birnen."

Zet

*

Man sagt!

Letzthin soll in Berlin eine alte Mundharmonika des Ex-Kaisers Wilhelm auf Abbruch verkauft worden sein.

Ein angesehenes Mitglied des Magistrates beantragte, dieselbe vorher noch Mussolini zu offerieren.

Der Antrag wurde verworfen, denn Niemand wollte die gleiche Musik nochmals hören.

Zweifellos wäre das Kaliber der Harmonika passend gewesen.

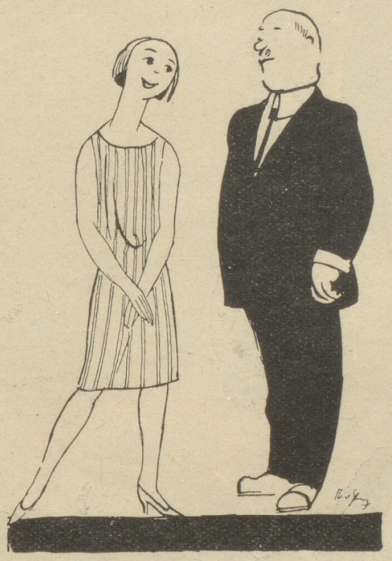
Abend

Nun bin ich angekommen:
Gold aus dem Abend im Gewand,
die Augen blau vom Wunderland
und schreitend wie die Frommen. —

Und leis und staunend denke ich:
wie du zu meinem Zimmer
mit dir den liebsten Schimmer
hineinträgst wie ein Licht für mich. —

Hans Roelli

Auch ein Unterschied



Ein Herr aus Valutanien verweist einem wärschaften Schweizer Meitli ihre ebenso wärschaften Ausdrücke und meint unter anderem: „Aber, mein Fräulein, wie können Sie da nur wieder „saugut" sagen? Warum nicht besser „sehr gut", das ist doch genau dasselbe?" — „Nei, da isch nöd 's glych", widersprach die schlagfertige St. Gallerin. „Es isch doch an große Unterschied, ob min Brütigam zu mir säg: Du, weisch, i ha dich saumäßig gern! as wenn er säge wür: I ha dich sehr mäßig gern!"

Djehojeh

Regenlied

Es regnet ohne Ende!
Ich falte stumm die Hände
Und schaue trüb hinaus:
Der Himmel will nicht schließen,
Will gar sich ganz ergießen,
O nasser, nasser Graus,
Es regnet, es regnet!

Es regnet lange Fäden,
Ich schließe meine Läden
Und les' beim Lampenlicht.
Doch weiter lispelt leise
In trüber Trauerweise
Der Regen sein Gedicht:
Es regnet, es regnet!

Es regnet gar noch Seile,
Man gähnt vor langer Weile
Beim nassen Uebermaß.
Mir fallen zu die Lider:
Im Schlafe regnet's wieder
Und träumend werd' ich naß,
Es regnet, es regnet!

Eugen Sutermeister

Gut pariert

Als in den Novembertagen 1918 im deutschen Reiche nur in Revolution gemacht wurde, als Flickschneider Präsidenten und Waschfrauen Kultusminister wurden, erinnerten sich auch in Seldwyla die „Proletarier im Stehkragen" daran, daß auch sie Arbeiter wären. Sie traten in „eine Bewegung" und in stürmischen Versammlungen versuchten Bankbeamte und Versicherungsangestellte ihr verspätetes Eintreten in den Klassenkampf durch rrradikale Anträge wettzumachen. Auch sie wollten auf die Straße steigen, die Banken besetzen, kurz gesagt, alles umkrempeln. Besonnenere versuchten mit allen Mitteln der Beredsamkeit, die von ihrer neuen Würde als Weltverbesserer Berauschten von Unvorsichtigkeiten zurückzuhalten. Es schien vergebens. Ein älteres Mitglied mahnte, erst die Organisation auszubauen; 80 % der Anwesenden wüßten von gewerkschaftlicher Bewegung noch nichts usw. Als höflicher Mann gebrauchte er öfters die Anrede „Meine Herren". Das löste entschieden Mißbilligung aus, und ein Stift von 18 Jahren verlangte das Wort ‚zur Geschäftsordnung'. Er stellte den Antrag, den Ausdruck „Herrn" als unparlamentarisch und in einer sozialistischen Versammlung nicht angebracht zu erklären und zu verbieten. „Wir sind hier Genossen."

Prompt erbat sich der angerempelte Vorredner das Wort „zur persönlichen Erwiderung" und erklärte: „Der junge — Genosse mag sich beruhigen. Mit dem Ausdruck ‚Herrn' habe ich ihn nicht gemeint."

E. Herr

*

Das Pedal

Frau Neureich hat zur Soirée einen berühmten Pianisten „gewonnen"; wie man sagt, wenn einer um teures Geld Stravinsky und Liszt spielt. Er spielte auch richtig; schnell und laut.

Hernach fragte sie ihn nach seinem eigenen Eindruck.

„Tja —" sagt er, „ich glaube, es ging leidlich. Nur bei den letzten zehn Takten hab ich das Pedal versehentlich genommen — ich hoffe, das tut nichts."

„Haben Sie's wirklich genommen? — ich hab's kaum beachtet — es macht übrigens wirklich nichts — behalten Sie es nur — wir kaufen uns ja leicht ein anderes —."

Der Pianist soll das „Pedal" behalten haben.

Fr.

GRAND-CAFÉ ASTORIA

Bahnhofstraße ZÜRICH Peterstraße

Größtes Konzert-Café der Stadt / 10 Billards

Bündnerstube — Spezialitätenküche